

auf Ähnlichkeiten mit dem logischen Atomismus Bertrand Russells wird hingewiesen.

Ganz anderen Charakter haben die späteren Aufzeichnungen über Privatheit und Kausalität. In den aus der Mitte der dreißiger Jahre stammenden Notizen über Sinnesdaten, privates Erleben und verwandte Begriffe kann man Wittgenstein geradezu bei der Denkarbeit zuschauen: Die einzelnen Einfälle werden zunächst unvermittelt als Beispiele oder als Thesen hingestellt, und erst allmählich entwickelt sich daraus ein zusammenhängender Gedankengang. Diese Aufzeichnungen lassen einiges von der in Wittgensteins Vorlesungen spürbaren Intensität erkennen und zeigen, wie weit der Denkweg war von den frühen Einsichten in das Verhalten psychologischer Begriffe bis zu der reifen Darstellung in den *Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie*. Die späteren Ausführungen über Ursache und Wirkung und den Begriff des intuitiven Erfassens reflektieren Wittgensteins Auseinandersetzung mit bestimmten Ideen Russells. Sie zeigen ebenso wie die sonstigen, in Wittgensteins Schriften verstreut enthaltenen Bemerkungen zum Thema Kausalität, wie wenig Wittgenstein diesem Zentralbegriff der traditionellen Philosophie zutraut, jedenfalls solange er in traditioneller Weise aufgefaßt wird.

Joachim Schulte

## Vortrag über Ethik

Ehe ich über mein eigentliches Thema zu sprechen beginne, möchte ich ein paar Vorbemerkungen machen. Nach meinem Gefühl werde ich große Schwierigkeiten haben, Ihnen meine Gedanken mitzuteilen, und ich glaube, einige dieser Schwierigkeiten lassen sich vielleicht beheben, indem ich Sie von vornherein darauf hinweise. Das erste Problem – fast brauchte ich es nicht zu erwähnen – ist dies: Englisch ist nicht meine Muttersprache, so daß meinen Formulierungen oft die Genauigkeit und die Nuancen abgehen, die bei der Auseinandersetzung mit einem schwierigen Thema so erwünscht wären. Ich kann Sie nur darum bitten, mir die Aufgabe zu erleichtern, indem Sie sich trotz meiner ständigen Verstöße gegen die englische Grammatik bemühen, das Gemeine zu verstehen. Die zweite Schwierigkeit, die ich nennen möchte, ist die, daß viele von Ihnen wahrscheinlich mit nicht ganz richtigen Erwartungen zu meinem Vortrag gekommen sind. Um das wertzumachen, werde ich ein paar Worte über den Grund sagen, weshalb ich mich gerade für dieses Thema entschieden habe: Als Ihr ehemaliger Vorsitzender mich durch die Anforderung auszeichnete, im Rahmen Ihrer Gruppe einen Vortrag zu halten, war mein erster Gedanke der, daß ich der Einladung mit Sicherheit nachkommen würde, und mein zweiter Gedanke war: Wenn ich schon die Gelegenheit hätte, vor Ihnen zu sprechen, würde ich sie nicht mißbrauchen, um etwa einen Vortrag über Logik zu halten, sondern ich würde über etwas reden, an dessen Mitteilung mir wirklich eine Menge liegt. Ich nenne so etwas einen Mißbrauch, denn um Ihnen etwas Wissenschaftliches zu erklären, würde ein einstündiger Vortrag nicht ausreichen, sondern es bedürfte einer ganzen Vorlesungsreihe. Eine andere Möglichkeit wäre die gewesen, einen sogenannten populärwissenschaftlichen Vortrag zu halten, also einen Vortrag, der Ihnen weismachen soll, Sie verstehen etwas, was Sie in Wirklichkeit gar nicht begriffen haben, was heißt, einen der nach meiner Überzeugung schönödesten Wünsche des modernen Menschen zu befriedigen, nämlich die oberflächliche Neugier auf die jüngsten wissenschaftlichen Entdeckungen. Diese Alternativen habe ich verworfen und beschlossen, vor Ihnen über ein Thema zu reden,

das, wie mir scheint, von allgemeiner Bedeutung ist, um so hoffentlich dazu beizutragen, Klarheit in Ihre Gedanken über dieses Thema zu bringen (auch wenn Sie mit dem, was ich darüber sagen werde, gar nicht einverstanden sind). Mein drittes und letztes Problem ist eines, das im Grunde den meisten längeren philosophischen Vorträgen anhaftet, nämlich daß der Hörer außerstande ist, zugleich den Weg zu erkennen, auf dem er geleitet wird, und dabei das Ziel im Auge zu behalten, zu dem der Weg hinführt. Das heißt, entweder denkt der Hörer: »Ich verstehe alles, was er sagt, aber worauf in aller Welt will er hinaus?« oder er denkt: »Ich sehe schon, worauf er hinauswill, aber wie in aller Welt will er dahin gelangen.« Wieder bleibt mir nichts anderes übrig, als Sie um Geduld zu bitten und zu hoffen, daß Sie zum Schluß sowohl den Weg erkennen als auch das Ziel, zu dem er führt.

Nun komme ich zu meinem Thema. Es geht, wie Sie wissen, um die Ethik, und dabei werde ich mir die Worterklärung zu eigen machen, die G. E. Moore in seinem Buch *Principia Ethica* gibt. Er sagt dort: »Die Ethik ist die allgemeine Untersuchung dessen, was gut ist.« Ich werde nun den Ausdruck »Ethik« in etwas weiterem Sinne gebrauchen, ja in einem Sinne, der den nach meiner Überzeugung wesentlichsten Teil dessen mit umfaßt, was man im allgemeinen Ästhetik nennt. Um möglichst deutlich sichtbar zu machen, was nach meiner Auffassung der Gegenstand der Ethik ist, werde ich Ihnen eine Reihe mehr- oder weniger synonymier Ausdrücke vorlegen, die man jeweils an die Stelle der oben genannten Definition setzen könnte, und durch ihre Aufzählung möchte ich einen Effekt der gleichen Art erzielen wie Galton, als er dieselbe Platte mit den Aufnahmen verschiedener Gesichter belichtete, um so das Bild der typischen, allen gemeinsamen Merkmale zu erhalten. Und ebenso, wie ich durch Vorführen einer solchen Kollektypographie deutlich machen könnte, wie etwa das typische Chinesengesicht aussieht, so werden Sie durch Betrachtung der vorgelegten Synonymreihe hoffentlich insande sein, die charakteristischen Merkmale zu erkennen, die allen diesen Ausdrücken gemein sind, und dies sind eben die charakteristischen Merkmale der Ethik. Anstelle der Formulierung »Die Ethik ist die allgemeine Untersuchung dessen, was gut ist« hätte ich sagen können, die Ethik sei die Untersuchung dessen, was Wert hat, bzw. dessen, was wirklich wichtig ist. Oder ich hätte sagen können, in der Ethik gehe es darum, den Sinn des

Lebens zu erkunden, zu untersuchen, was das Leben lebenswert macht, oder zu erforschen, welches die rechte Art zu leben ist. Ich nehme an, wenn Sie sich alle diese Formulierungen anschauen, werden Sie eine ungefähre Vorstellung davon gewinnen, womit sich die Ethik beschäftigt. Das erste, was einem nun bei allen diesen Ausdrücken auffällt, ist, daß jeder von ihnen eigentlich in zwei ganz verschiedenen Bedeutungen verwendet wird. Einerseits, werde ich sagen, verwenden wir sie im hausbackenen oder relativen Sinn, andererseits im ethischen oder absoluten Sinn. Behaupte ich z. B., dies sei ein guter Stuhl, so heißt das: dieser Stuhl erfüllt einen gewissen im voraus bestimmten Zweck, und das Wort »gut« hat hier nur insoweit Bedeutung, als dieser Zweck vorher festgelegt worden ist. Im Grunde bedeutet das Wort »gut« im relativen Sinne schlicht das gleiche wie: einem vorher festgelegten Maßstab gerecht werden. Wenn wir sagen, dieser Mann hier sei ein guter Pianist, meinen wir demnach, daß er Stücke eines bestimmten Schwierigkeitsgrads mit einem gewissen Grad an Fingerfertigkeit spielen kann. Und wenn ich sage, es sei wichtig für mich, keinen Schnapfen zu bekommen, so meine ich dementsprechend, daß ein Schnapfen mir das Leben in dieser oder jener beschreibbaren Weise schwermacht; und wenn ich sage, daß dies die richtige Straße ist, so meine ich, es sei die richtige Straße mit Bezug auf ein gegebenes Ziel. So verwendet, werden diese Ausdrücke keine schwierigen oder tiefen Probleme auf. Dies ist jedoch nicht die Weise, in der sie in der Ethik verwendet werden. Angenommen, ich könnte Tennis spielen, und einer von Ihnen beobachtete mich beim Spiel und sagte: »Na, Sie spielen aber ziemlich schlecht, und ferner angenommen, ich erwiderte: »Das weiß ich, ich spiele schlecht, aber ich will gar nicht widerte: »Das weiß ich, ich spiele schlecht, aber ich will gar nicht besser spielen«, dann bleibe dem anderen gar nichts anderes übrig als zu antworten: »Schon recht, dann ist ja alles in Ordnung.« Aber denken wir uns, ich hätte einen von Ihnen aberwitzig angelegten, und nun käme er auf mich zu und sagte: »Sie benehmen sich abscheulich.« Wenn ich darauf erwiderte: »Ich weiß, daß ich mich schlecht benehme, aber ich will mich gar nicht besser benehmen, könnte der andere dann antworten: »Schon recht, dann ist ja alles in Ordnung?« Nein, das ginge bestimmt nicht, sondern er würde sagen: »Na, dann sollen Sie sich aber besser benehmen wollen.« Hier haben wir es mit einem absoluten Werturteil tun, während der erste Fall ein Beispiel für ein relatives Werturteil

war. Im wesentlichen, scheint es, läuft dieser Unterschied offenbar auf folgendes hinaus: Jedes relative Werturteil ist bloß eine Aussage über Faktisches und kann daher so ausgedrückt werden, daß es auch der Form nach nicht mehr wie ein Werturteil wirkt: Anstelle des Satzes »Dies ist der richtige Weg nach Granchester« hätte ich ebensogut sagen können: »Dies ist der richtige Weg, den Sie nehmen müssen, wenn Sie in möglichst kurzer Zeit Granchester erreichen wollen.«; »Dieser Mann ist ein guter Läufer« bedeutet schlicht und einfach, daß er soundso viele Meilen in soundso viel Minuten zurücklegt, usw. Nun möchte ich folgende Behauptung aufstellen: Alle relativen Werturteile sind zwar, wie sie zeigen läßt, bloße Aussagen über Faktisches, doch keine Fakturaussage kann je ein absolutes Werturteil abgeben oder implizieren. Lassen Sie mich das erklären: Angenommen, einer von Ihnen wäre allwissend; er kennt also die Bewegungen aller toten oder lebendigen Körper in der Welt, und er kennt auch sämtliche Bewußtseinszustände aller Menschen, die je gelebt haben, und falls er alles, was er weiß, in ein großes Buch eintrüge, so enthielte dieses Buch die gesamte Beschreibung der Welt. Ich möchte nun darauf hinaus, daß dieses Buch nichts enthielte, was wir ein *ethisches* Urteil nennen würden, bzw. nichts, was ein solches Urteil logisch implizierte. Freilich enthielte es alle relativen Werturteile sowie alle wahren wissenschaftlichen Sätze und sogar alle wahren Aussagen, die sich überhaupt artikulieren lassen. Doch alle diese beschriebenen Fakten stünden gleichsam auf derselben Ebene, und ebenso stehen sämtliche Sätze auf derselben Ebene. Es gibt keine Sätze, die in einem absoluten Sinne erhaben, wichtig oder belanglos sind. Nun werden einige von Ihnen damit vielleicht einverstanden sein und dabei an Hamlets Worte denken: »An sich ist nichts weder gut noch böse; das Denken macht es erst dazu.« Aber auch das könnte wieder zu einem Mißverständnis führen. Aus dem, was Hamlet sagt, scheint zu folgen, daß das Gute und das Böse zwar keine Eigenschaften der Welt außer uns, wohl aber Attribute unserer Bewußtseinszustände sind. Ich meine jedoch, daß ein Bewußtseinszustand, soweit wir darunter eine beschreibbare Tatsache verstehen, in keinem ethischen Sinne gut oder böse ist. Wenn wir z. B. in unserem Welt-Buch die Schilderung eines Mordes mit sämtlichen physischen und psychischen Einzelheiten lesen, wird die bloße Beschreibung dieser Fakten nichts enthalten, was wir als *ethischen* Satz bezeichnen könnten. Der Mord

wird auf genau derselben Ebene stehen wie jedes sonstige Ereignis, etwa das Fallen eines Steins. Gewiß, es kann sein, daß die Lektüre dieser Schilderung Kummer oder Zorn oder sonst ein Gefühl in uns hervorruft, oder es wäre möglich, daß wir etwas über den Kummer oder den Zorn lesen, die durch diesen Mord bei anderen hervorgerufen wurden, als sie davon hörten, doch das sind bloß Fakten, Fakten und nochmals Fakten, aber keine Ethik. Und nun muß ich sagen, daß dieses Resultat im Grunde in die Augen springt, sobald ich mir überlege, was die Ethik eigentlich sein müßte, wenn es eine derartige Wissenschaft überhaupt gäbe. Es liegt, wie mir scheint, auf der Hand, daß nichts, was wir je zu denken oder zu sagen imstande wären, die Sache sein könnte; daß wir kein wissenschaftliches Buch schreiben können, dessen Gegenstand womöglich an und für sich erhaben und etwas Höheres wäre als alle anderen Gegenstände. Ich kann mein Gefühl nur mit Hilfe dieser Metapher schildern: Wäre jemand imstande, ein Buch über Ethik zu schreiben, das wirklich ein Buch über Ethik wäre, so würde dieses Buch mit einem Knall sämtliche anderen Bücher auf der Welt vernichten. Werden unsere Wörter so verwenden wie in der Wissenschaft, sind sie Gefäße, die nichts weiter zu enthalten und nützevollen vermögen als Bedeutung und Sinn, *natürliche* Bedeutung und *natürlichen* Sinn. Die Ethik ist, sofern sie überhaupt etwas ist, übernatürlich, und unsere Worte werden nur Fakten ausdrücken; so, wie in eine Teetasse eben nur eine Teetasse voll Wasser hineingeht, auch wenn ich's literarisch darübersse. Soweit es um Tatsachen und Sätze geht, gibt es wie gesagt nur relativen Wert und relativ Gutes, Richtiges usw. Und ehe ich fortfahre, möchte ich dies an einem recht naheliegenden Beispiel veranschaulichen. Die richtige Strafe ist die Strafe, die zu einem willkürlich im voraus festgelegten Ziel führt, und es ist uns allen völlig klar, daß es keinen Sinn hat, unabhängig von einem solchen vorher bestimmten Ziel über die richtige Strafe zu reden. Nun wollen wir einmal schauen, was wir möglicherweise unter dem Ausdruck »die absolut richtige Strafe« verstehen könnten. Ich nehme an, es wäre die Strafe, die *jeder*, wenn er sie erblickte, mit *logischer Notwendigkeit* gehen müßte; ginge er sie nicht, müßte er sich schämen. Das gleiche gilt für das *absolute Gute*; wäre es ein beschreibbarer Sachverhalt, müßte ihn jeder unabhängig von seinen jeweiligen Vorlieben und Neigungen *notwendig* herbeiführen oder sich schuldig fühlen, weil er ihn

nicht herbeiführt. Ein solcher Sachverhalt, möchte ich behaupten, ist ein Hirngespinnst. Es gibt keinen Sachverhalt, der – wie ich es einmal nennen möchte –, die Zwangsgewalt eines absoluten Richters besitzt. Aber was ist dann das, was uns allen vorschwebt, die wie ich selbst, dennoch versucht sind, Ausdrücke wie »das absolute Gute«, »absoluter Wert« usw. zu verwenden – was ist das, was wir uns bemühen zum Ausdruck zu bringen? Immer, wenn ich mit dies klarzumachen versuche, kommen mir natürlich Fälle in den Sinn, in denen ich diese Ausdrücke gewiß verwenden würde, und dann finde ich mich in der gleichen Situation, in der Sie sich befänden, wenn ich nun einen Vortrag über den psychologischen Begriff des Genießens hielte. Sie würden dann nämlich versuchen, sich eine typische Situation ins Gedächtnis zu rufen, in der Sie stets Genuß empfinden. Denn wenn Sie sich diese Situation vorstellen, würde alles, was ich sagte, konkret und so-situation überprüfbar: Der eine würde als Paradebeispiel vielleicht an die Situation denken, in der er an einem schönen Sommertag spazierengeht. Wenn ich mich nun darauf konzentrieren möchte, was ich unter absolutem oder ethischem Wert verstehe, bin ich ebenfalls in einer solchen Lage. Und da geschieht es mir, in meinem eigenen Fall, immer wieder, daß mir die Vorstellung eines ganz bestimmten Erlebnisses in den Sinn kommt, und das ist daher gewissermaßen mein Erlebnis par excellence, weshalb ich jetzt, indem ich zu Ihnen spreche, dieses Erlebnis als mein erstes und wichtigstes Beispiel auführen werde. (Dies ist, wie gesagt, eine ganz persönliche Sache, und andere würden andere Beispiele eher frapperend finden.) Dieses Erlebnis will ich beschreiben, um Sie nach Möglichkeit dazu anzuregen, sich das gleiche oder ähnliche Erlebnis ins Gedächtnis zu rufen, so daß wir eine gemeinsame Grundlage haben für unsere Untersuchung. Am ehesten läßt sich dieses Erlebnis, glaube ich, mit den Worten beschreiben, daß ich, wenn ich es habe, *über die Existenz der Welt staune*. Dann neige ich dazu, Formulierungen der folgenden Art zu verwenden: »Wie sonderbar, daß überhaupt etwas existiert«, oder »Wie seltsam, daß die Welt existiert«. Hier werde ich gleich anschließend ein weiteres Erlebnis erwähnen, das mir ebenfalls vertraut ist und das womöglich auch manchem von Ihnen bekannt ist. Dies könnte man das Erlebnis der *absoluten* Sicherheit nennen. Damit meine ich den Bewußtseinszustand, in dem man zu sagen neigt: »Ich bin in Sicherheit, nichts kann mir weh tun,

egal, was passiert.« Nun möchte ich diese Erlebnisse näher betrachten, denn sie legen meines Erachtens genau die Merkmale an den Tag, über die wir uns klar zu werden versuchen. Und da muß ich als allererstes feststellen, daß der sprachliche Ausdruck dieser Erlebnisse Unsinn ist! Wenn ich sage: »Ich staune über die Existenz der Welt«, mißbrauche ich die Sprache. Lassen Sie mich das erklären: Es ist völlig sinnvoll und klar, wenn man sagt, man staune darüber, daß etwas der Fall sei; wir alle verstehen, was mit der Äußerung gemeint ist, daß ich über die riesige Gestalt eines Hundes staune, der größer ist als jeder andere, den ich bisher gesehen habe, bzw. daß ich über sonst etwas staune, was im gewöhnlichen Sinne des Wortes aus dem Rahmen fällt. In jeder dergleichen Situation staune ich darüber, daß etwas der Fall ist, wovon ich mir vorstellen könnte, daß es nicht der Fall wäre. Ich staune über die Größe dieses Hundes, weil ich mir einen Hund von anderer, nämlich der normalen Statur vorstellen könnte; über den ich dann nicht staunen würde. Die Aussage »Ich staune darüber, daß das und das der Fall ist« hat nur dann Sinn, wenn ich mir vorstellen kann, daß es nicht der Fall sei. In diesem Sinne kann man etwa über die Existenz eines Hauses staunen, wenn man es nach langer Zeit der Abwesenheit erblickt und sich ausgemalt hat, es sei in der Zwischenzeit abgerissen worden. Dagegen ist es unsinnig zu sagen, daß ich über die Existenz der Welt staune, denn ich kann mir gar nicht vorstellen, daß sie nicht existierte. Freilich könnte ich darüber staunen, daß die Welt um mich herum so ist, wie sie ist. Härte ich dieses Erlebnis z. B. während ich den blauen Himmel betrachte, könnte ich darüber staunen, daß der Himmel blau ist – im Gegensatz etwa zu dem Fall, in dem er bewölkt ist. Darum geht es mir jedoch nicht, sondern ich staune über das Dasein des Himmels, *egal, wie er aussieht*. Man könnte versucht sein zu sagen, daß das, worüber ich hier staune, eine Tautologie ist, nämlich daß der Himmel blau oder nicht blau ist. Doch es ist ebenfalls nichts weiter als Unsinn zu behaupten, daß man über eine Tautologie staune. Das gleiche gilt nun für das andere Erlebnis, das ich genannt habe, das Erlebnis der absoluten Sicherheit. Wir alle wissen, was es im Alltag heißt, in Sicherheit zu sein. In meinem Zimmer bin ich sicher, denn dann kann ich nicht vom Bus überfahren werden. Sicher bin ich auch, wenn ich schon einmal Keuchhusten gehabt habe und ihm deshalb nicht noch einmal bekommen kann. Sicher sein heißt

im wesentlichen, es sei physisch ausgeschlossen, daß mir bestimmte Dinge passieren, und deshalb ist es Unsinn zu behaupten, ich sei sicher, *egal*, was passiert. Dies ist wieder ein Mißbrauch des Wortes »sicher«, ebenso, wie in dem anderen Beispiel die Wörter »Existenz« oder »stammen« mißbraucht worden sind. Nun möchte ich Sie überzeugen, daß sich ein bestimmter charakteristischer Mißbrauch der Sprache durch *alle* ethischen und religiösen Ausdrucksformen hindurchzieht. Alle diese Ausdrucksweisen *scheinen* auf den ersten Blick bloß Gleichnisse zu sein. So scheint es, daß das, was wir mit dem Gebrauch des Wortes *richtig* im ethischen Sinne meinen, zwar nicht das Richtige im haushaltlichen Sinne ist, aber etwas diesem Ähnliches, und daß in der Äußerung »Er ist ein guter Kerl« das Wort »gut« zwar nicht das gleiche bedeutet wie in dem Satz »Er ist ein guter Fußballspieler«, aber dennoch eine gewisse Ähnlichkeit damit aufweist. Und wenn wir sagen: »Dieser Mensch hat ein wertvolles Leben gehabt«, meinen wir die Äußerung zwar nicht im gleichen Sinne, in dem wir von wertvollem Schmuck reden würden, aber dennoch scheint so etwas wie eine gewisse Ähnlichkeit zu bestehen. Bei allen religiösen Begriffen hat es den Anschein, als würden sie in diesem Sinne als Gleichnisse oder Allegorien verwendet. Denn wenn wir von Gott sagen, er sehe alles, und wenn wir vor ihm niederknien und ihn anbeten, scheinen alle unsere Begriffe und Handlungen zu einer umfassenden und komplizierten Allegorie zu gehören, die ihn wie einen Menschen darstellt, der große Macht besitzt und dessen Gnade wir zu erlangen trachten, usw. Aber diese Allegorie beschreibt ebenfalls das Erleben, das ich vorhin genannt habe. Denn das erste dieser Erlebnisse ist, glaube ich, genau das, worauf sich die Menschen früher bezogen, wenn sie sagten, Gott habe die Welt erschaffen. Und das Erlebnis der absoluten Sicherheit ist mit den Worten beschrieben worden, daß wir uns in Gottes Hand geborgen fühlen. Ein drittes Erlebnis der gleichen Art ist das des Schuldgefühls, und dies wiederum hat man mit der Formulierung gekennzeichnet, Gott mißbillige unser Benehmen. In der ethischen und religiösen Sprache verwenden wir also, wie es scheint, ständig Gleichnisse. Doch ein Gleichnis muß ein Gleichnis *für etwas* sein. Und wenn ich eine Tatsache mit Hilfe eines Gleichnisses beschreiben kann, muß ich ebenfalls imstande sein, das Gleichnis wegzulassen und die Fakten ohne es zu beschreiben. Sobald wir nun in unseren Fall versuchen, das

Gleichnis wegzulassen und schlicht die zugrundeliegenden Tatsachen wiederzugeben, merken wir, daß es gar keine derartigen Tatsachen gibt. Und so scheint, was zunächst wie ein Gleichnis wirkte, nichts weiter zu sein als Unsinn. Nun haben die drei genannten Erlebnisse (denen ich noch weitere hätte hinzufügen können) für diejenigen, die sie – wie ich selber etwa – aus eigener Erfahrung kennen, allem Anschein nach gewissermaßen einen inneren, absoluten Wert. Doch wenn ich sage, es seien Erlebnisse, dann sind es ja wohl auch Tatsachen; sie haben dann und dort statgefunden, sie haben eine bestimmte Zeit in Anspruch genommen, und folglich sind sie beschreibbar. Daher muß ich aufgründen, dessen, was ich vorhin gesagt habe, zugeben, daß es unsinnig ist, ihnen absoluten Wert zuzuschreiben. Ja ich möchte meine These noch pointierter formulieren, indem ich sage: »Das Paradox ist, daß ein Erlebnis – ein Faktum – übernatürlichen Wert zu haben scheint.« Nun gibt es eine gewisse Art und Weise, in der ich versucht wäre, mich diesem Paradoxon zu stellen. Doch zunächst möchte ich noch einmal unser erstes Erlebnis des Staunens über die Existenz der Welt betrachten und es in wenig abgeänderter Form beschreiben: Wir alle wissen, was man im Alltag als Wunder bezeichnen würde. Ein Wunder ist offenbar nichts weiter als ein Ereignis, dergleichen wir noch nie erlebt haben. Nun wollen wir annehmen, ein solches Ereignis habe sich zgetragen. Setzen wir den Fall, einem von Ihnen wachse plötzlich ein Löwenkopf und er begänne zu brüllen. Etwas Ungewöhnlicheres kann ich mir kaum ausmalen. Sobald wir uns von unserer Überraschung erholt haben, würde ich vorschlagen, einen Mediziner zu holen und den Fall wissenschaftlich zu untersuchen; und wenn es nicht weh täte, würde ich eine Yvisektion vornehmen lassen. Und was wäre dann aus dem Wunder geworden? Sobald wir die Sache in dieser Weise betrachteten, ist alles Wunderbare offenbar verschwunden, es sei denn, wir verstehen unter einem Wunder nichts weiter als eine Tatsache, die noch nicht wissenschaftlich erklärt ist, was seinerseits nichts anderes bedeutet, als daß es uns bisher nicht gelungen ist, diese Tatsache mit anderen in einem wissenschaftlichen System zusammenzustellen. Dies zeigt, daß es absurd ist zu sagen: »Die Wissenschaft hat bewiesen, daß es keine Wunder gibt.« Die Wahrheit ist, daß die wissenschaftliche Betrachtungsweise einer Tatsache nicht die gleiche ist, in der man sie als Wunder ansieht. Denn welche Tatsache man sich auch vorstel-

len mag, als solche hat sie nichts Wunderbares im absoluten Sinne dieses Ausdrucks an sich. Jetzt sehen wir nämlich, daß wir das Wort »Wunder« sowohl in einem relativen als auch in einem absoluten Sinne verwenden haben. Und nun möchte ich das Erlebnis des Staunens über die Existenz der Welt mit den Worten beschreiben: Es ist das Erlebnis, bei dem man die Welt als Wunder sieht. Nun bin ich versucht zu sagen, der richtige sprachliche Ausdruck für das Wunder der Existenz der Welt sei kein in der Sprache geäußelter Satz, sondern der richtige Ausdruck sei die Existenz der Sprache selbst. Aber was heißt es dann, sich des Wunders bei manchen Gelegenheiten bewußt zu sein, ein anderes dagegen nicht? Denn indem ich die Artikulierung des Wunders vom Ausdruck *mit Hilfe* der Sprache auf den Ausdruck *mittels der Existenz* der Sprache verlagere, sage ich wieder nichts weiter, als daß wir außerstande sind, das, was wir ausdrücken wollen, zum Ausdruck zu bringen, und daß alles, was wir über das absolut Wunderbare sagen, weiterhin Unsinn bleibt. Nun wird vielen von Ihnen die Antwort auf all dies völlig einleuchtend erscheinen. Sie werden sagen: Na gut, wenn bestimmte Ergebnisse uns ständig verlocken, ihnen eine Eigenschaft zuzuschreiben, die wir absoluten oder ethischen Wert und Rang nennen, so zeigt das eben, daß wir mit diesen Worten nicht etwas Unsinniges meinen, sondern daß, was wir mit der Aussage, ein Erlebnis habe absoluten Wert, meinen, *bloß eine Tatsache wie andere Tatsachen ist*, was wiederum auf nichts weiter hinausläuft, als daß es uns bisher nicht gelungen ist, die richtige logische Analyse dessen zu finden, was wir mit unseren ethischen und religiösen Ausdrucksformen meinen. Sobald man nur diesen Einwand vorhält, sehe ich sofort deutlich — es geht mir sozusagen blitzartig ein Licht auf darüber — daß nicht nur keine erdenkliche Beschreibung imstande wäre zu schildern, was ich unter absolutem Wert verstehe, sondern daß ich jede sinnvolle Beschreibung, die überhaupt jemand möglichweise vorschlagen könnte, von vornherein und eben aufgrund ihrer Sinnhaftigkeit ablehnen würde. Das bedeutet: Ich sehe jetzt, daß diese unsinnigen Ausdrücke nicht deshalb unsinnig waren, weil ich die richtigen Ausdrücke noch nicht gefunden hatte, sondern daß ihre Unsinnigkeit ihr eigentliches Wesen ausmacht. Denn ich wollte sie ja gerade dazu verwenden, über die Welt — und das heißt: über die sinnvolle Sprache — *hinauszugelangen*. Es drängte mich, gegen die Grenzen der Sprache anzuren-

nen, und dies ist, glaube ich, der Trieb aller Menschen, die je versucht haben, über Ethik oder Religion zu schreiben oder zu reden. Dieses Antennen gegen die Wände unseres Käfigs ist völlig und absolut aussichtslos. Soweit die Ethik aus dem Wunsch hervorgeht, etwas über den letzten Sinn des Lebens, das absolut Gute, das absolut Wertvolle zu sagen, kann sie keine Wissenschaft sein. Durch das, was sie sagt, wird unser Wissen in keinem Sinne vermehrt. Doch es ist ein Zeugnis eines Drangs im menschlichen Bewußtsein, das ich für mein Teil nicht anders als hochachten kann und um keinen Preis lächerlich machen würde.